

## EINE KANTISCHE FRAGE IN DER LEHRE DES HERAKLEITOS

In diesem kleinen Aufsatz wollen wir kurz einige Aspekte der Erkenntnistheorie des Heraklit in ihrer Ähnlichkeit mit dem viel späteren kantischen «Ding an sich» untersuchen<sup>1</sup>. Bekanntlich ist Kant einer der neueren Vertreter der phänomenologischen Schule. Er nimmt in seinem erkenntnistheoretischen System an, daß unsere Erkenntnis sich nicht auf die Dinge selbst erstreckt, sondern nur auf deren Erscheinungen<sup>2</sup>. Die Dinge selbst, die «Dinge an sich», wie Kant sagt, sind unserer auf Erfahrung gegründeten Erkenntnis unerreichbar und deshalb uns in ihrem wirklichen Wesen unbekannt<sup>3</sup>. Im erkenntnistheoretischen System von Kant wird weiter gelehrt, daß Erkenntnis durch die apriori bereitliegenden Anschauungsformen des Raumes und der Zeit und die Denk- bzw. Verstandesformen der Kategorien einerseits und durch die Erfahrung, die Sinneswahrnehmung, andererseits, entsteht.

Durch das Zusammenspiel der oben erwähnten Faktoren wird Erkenntnis möglich, und zwar geschieht das so, daß den Stoff derselben die Erfahrung liefert, die Form aber der Verstand. Ersteres geht aus den Dingen hervor; letzteres aus dem Subjekt. So nimmt Kant an, daß es Dinge gibt, die man durch die Sinne wahrnimmt; zu ihrer Erkenntnis ist jedoch auch ein subjektives Element notwendig, und das bilden die oben genannten Denk- bzw. Verstandesformen der Kategorien.

Daraus ergibt sich, daß es dem Menschen unmöglich ist, die Dinge unabhängig vom subjektiven Element der Denk- und Verstandesformen der Kategorien zu erkennen, und es ihm infolgedessen beschieden ist, nicht die Dinge selbst zu erkennen, sondern nur ihre Erscheinungen.

Was nun das erkenntnistheoretische Problem bei Heraklit betrifft<sup>4</sup>, so ist ja be-

1. Die vorliegende Arbeit ist ein kleiner Teil einer ausführlicheren Abhandlung mit dem Titel *Die antike Erkenntnistheorie und das kantische «Ding an sich»*.

2. Erscheinung (Phänomen) ist die subjektive Auffassung der Dinge, die auf der Sinneswahrnehmung beruht, das «Ding an sich» aber ist das Ding, welches unabhängig vom erkennenden Subjekt für sich selbst besteht.

3. Man braucht auch nicht zu wissen, sagt Kant in seiner «Kritik der reinen Vernunft» und in seinen «Prolegomena», was die «Dinge an sich» sind, eben deshalb, weil man diese nur als Erscheinungen, als empirische Dinge, zu erkennen vermag.

4. Über das Erkenntnisproblem bei Herakleitos, siehe E. ZELLER, *Philos. d. Griechen*, Leipzig 1920, I 1 s. 898 ff.; EM. LOEW., Ein Beitrag z. heraklistisch-parmenideischen Erkenntnisproblem, *Archiv für Geschichte d. Philos.*, 31 (1918) s. 63-90.



kannt, daß alles nach seiner Flusstheorie sich verändert<sup>5</sup> und daß der Mensch keine genaue Kenntnis der Wesen gewinnen kann<sup>6</sup>, wegen der ständigen Veränderung des Alls: «ἄρα ἐν μὲν αὐτὸ καθ' αὐτὸ οὐδὲν ἐστίν, οὐδ' ἂν τι προσείποις ὀρθῶς οὐδ' ὅποιονοῦν τι· ἀλλ' ἐὰν ὡς μέγα προσαγορεύης, καὶ σμικρὸν φανεῖται, καὶ ἐὰν βαρὺ, κοῦφον, ξύμπαντά τε οὕτως ὡς μηδενὸς ὄντος ἐνὸς μήτε τινὸς μήτε ὅποιουοῦν· ἐκ δὲ δὴ φορᾶς τε καὶ κινήσεως καὶ κράσεως πρὸς ἄλληλα γίγνεται πάντα ἃ δὴ φαμεν εἶναι οὐκ ὀρθῶς προσαγορεύοντες»<sup>7</sup>.

Wir können also den Wesen keinen Namen beilegen eben wegen dieser ständigen Veränderung<sup>8</sup>, der die Wesen ausgesetzt sind. Alles nämlich fließt nach Heraklit: und die Beständigkeit, die Bewegungslosigkeit ist nur den Toten eigentümlich: «Ἡράκλειτος ἡρεμίαν μὲν καὶ στάσιν ἐκ τῶν ὄλων ἀνήρει· ἔστι γὰρ τοῦτο τῶν νεκρῶν»<sup>9</sup>.

Nur die Vernunft des Menschen verhilft ihm zu einer echten Kenntnis der Dinge, wenn diese (die Vernunft) der allgemeinen Vernunft Folge leistet und nicht eigene Wege beschreitet: «τοῦ δὲ λόγου τοῦδ' ἐόντος ἀεὶ ἀξύνετοι γίνονται ἄνθρωποι καὶ πρόσθεν ἢ ἀκοῦσαι καὶ ἀκούσαντες τὸ πρῶτον. γινομένων γὰρ πάντων κατὰ τὸν λόγον τόνδε ἀπειροῖσιν εἰκόασι, πειρώμενοι καὶ ἐπέων καὶ ἔργων τοιούτων, ὁκοίων ἐγὼ διηγεῖμαι κατὰ φύσιν διαιρέων ἕκαστον καὶ φράζων ὅκως ἔχει. τοὺς δὲ ἄλλους ἀνθρώπους λανθάνει ὁκόσα ἐγεροθέντες ποιοῦσιν, ὅκωσπερ ὁκόσα εὐρόντες ἐπιλανθάνονται»<sup>10</sup>.

Mit dem Ausdruck «allgemeine Vernunft», bezeichnet der Philosoph die in der Welt obwaltende Vernunft, aus der die Vernunft des einzelnen Menschen hervorgeht: «Διὸ δεῖ ἔπεσθαι τῷ <ξύνῳ, τούτεστι τῷ > κοινῷ. ξύνος γὰρ ὁ κοινός. τοῦ λόγου δ' ἐόντος ξύνου ζῶουσιν οἱ πολλοὶ ὡς ἰδίαν ἔχοντες φρόνησιν»<sup>11</sup>.

Infolgedessen folgt die Vernunft, d. h. die ungetrübte Erkenntnis der Dinge, nicht der allgemeinen Flusstheorie, sondern bleibt unverändert: «ὁκόσων λό-

5. PLAT., *Cratyl.*, p. 402 a: λέγει που Ἡράκλειτος ὅτι πάντα χωρεῖ καὶ οὐδὲν μένει. Vgl. auch ARISTOT., *Metaph.* Γ 5, 1010a 10.7 1012a 24.8, 1012 b 35 κ 5, 1062a, 31; siehe H. CHERNISS, *Aristoteles Criticism of presocratic philosophy*, Baltimore, 1935.

6. A. N. ZOUMPOS, *Interprétation philosophique du vingt-sixième fragment d'Héraclite*, *Revue des Études Grecques*, Bd. 59-60, 1946-47, S. 5 ff.

7. PLAT., *Theaet.*, 152 d.

8. PLAT., *Theaet.*, 152 d.

9. AET., I 23, 7 (DIELS, *Dox. Graeci* 320).

10. Frg. 1 bei SEXT., *adv. math.*, VII, 132; siehe auch bei DEMOKR. frg. 35: γνωμέων μεν τῶνδε εἷ τις ἐπαῖοι ξύν νόῳ, πολλὰ μὲν ἔρξει πράγματ' ἀνδρὸς ἀγαθοῦ ἄξια, πολλὰ δὲ φλαῦρα οὐχ ἔρξει.

11. Frg. 1 bei SEXT., *adv. math.*, VII 133; siehe auch ebd. VII 113 und VII 131: τὸν κοινὸν λόγον καὶ θεῖον, καὶ οὐ κατὰ μετοχὴν γινόμεθα λογικοί, κριτήριον ἀληθείας φησίν.

γους ἤκουσα, οὐδεὶς ἀφικνεῖται ἐς τοῦτο, ὥστε γινώσκειν ὅτι σοφόν ἐστι πάντων κεχωρισμένον»<sup>12</sup>.

Und obwohl der Philosoph uns auffordert, «der allgemeinen und göttlichen Vernunft zu folgen», damit wir uns eine Richtschnur (ein Kennzeichen) für die Wahrheit beschaffen, so kann trotzdem der Mensch die tatsächliche Wahrheit um das Wesen der Dinge nicht fassen, weil die ungetrübte Erkenntnis nur dem göttlichen Wesen zukommt, die höchste Wahrheit aber nur eine Eigenschaft der Gottheit ist: nur die Gottheit nämlich kann zur Erkenntnis des Göttlichen kommen: «Εἶναι γὰρ ἐν τὸ σοφόν, ἐπίστασθαι γνώμην, ὅτῃ ἐκυβέρνησε πάντα διὰ πάντων»<sup>13</sup>.

Der vollkommenste und weiseste Mensch wird im Verhältnis zur Gottheit als Affe erscheinen: «ἀνθρώπων ὁ σοφώτατος πρὸς θεὸν πίθηκος φανεῖται καὶ σοφία καὶ κάλλει καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν»<sup>14</sup>, genau ebenso wie der schönste der Affen, verglichen mit dem Menschen, sich als «αισχρὸς» erweist: «πιθήκων ὁ κάλλιστος αἰσχρὸς ἀνθρώπων γένει συμβάλλειν»<sup>15</sup>.

Und doch nimmt der Mensch durch die Seele am göttlichen Wesen teil<sup>16</sup>; denn die Seele stellt einen Teil göttlichen Feuers dar; doch bleibt sie während des ganzen Lebens im Innern des Menschen eingesperrt und verliert dadurch die göttliche Eigenschaft, die sie früher besaß, daß sie sich mit den irdischen Elementen vereinigt und stirbt, d.h., daß göttliche Feuer erlischt. Aus diesem Grund verstrickt sich der Mensch immer in die Unvernunft, obwohl er das göttliche Feuer in sich trägt, und neigt dann immer mehr zu einer verschwommenen Erkenntnis der Dinge, und erst, wenn der Mensch stirbt, entzündet sich das in ihm befindliche Feuer, d.h., die bis vor Kurzem totgeglaubte Seele lebt wieder auf und wird von den Fesseln des Körpers befreit: «ὅτε μὲν γὰρ ἡμεῖς ζῶμεν, τὰς ψυχὰς ἡμῶν τεθνάναι καὶ ἐν ἡμῖν τεθάρθαι, ὅτε δὲ ἡμεῖς ἀποθνήσκομεν, τὰς ψυχὰς ἀναβιοῦν καὶ ζῆν»<sup>18</sup>.

Sehr anschaulich lehrt Heraklit, daß die Menschen unsterbliche Götter sind,

12. Frg. 108 bei STOB., *Flor.* I 174 HENSE.

13. Frg. 41 bei DIOG. LAERT., I, 1.

14. Frg. 83 bei PLAT., *Hipp. Maior* 289 b; vgl auch frg. 79 bei ORIG. c. *Cels.* VI 12 (II 82,23 KOETSCHAU).

15. Frg. 82 bei PLAT., *Hipp. Maior*, 289 A.

16. A. N. ZOUMPOS, *Περὶ τοῦ 98ου ἀποσπάσματος τοῦ Ἡρακλείτου*, Athen, 1949, S. 5 f; derselbe, Die metaphysische Bedeutung des Wortes «Ἄιδης» bei Herakleitos: *Actes du XIème Congrès International de Philosophie*, Bruxelles, 20-26 Août 1953, Bd. XII S. 54 ff.

17. Frg. 26 bei CLEM. *Strom.*, IV 143 (II 310, 21 STÄHLIN): ἀνθρώπος ἐν εὐφρόνῃ φάος ἄπτει ἐαυτῷ [ἀποθανῶν] ἀποσβεσθεὶς ὄψεις, ζῶν δὲ ἄπτειται τεθνεῶτος εὐδῶν [ἀποσβεσθεὶς ὄψεις], ἐγρηγορῶς ἄπτειται εὐδοντος. Siehe A. N. ZOUMPOS: *Revue des Études Grecques* 59-60, 1946-47, S. 1 ff.

18. SEXT., *Hypot.*, III, 230.



die Götter aber unsterbliche Menschen, die durch den Tod der Menschen sich am Leben erhalten und sterben, wenn die Menschen am Leben bleiben: ἀθάνατοι θνητοί, θνητοὶ ἀθάνατοι, ζῶντες τὸν ἐκείνων θάνατον, τὸν δὲ ἐκείνων βίον τεθνεῶτες»<sup>19</sup>.

Und dies alles tritt ein, weil in Übereinstimmung mit der Flusstheorie keine Seele ewig in einem Körper verbleiben kann, sondern die Notwendigkeit einer Veränderung besteht: «Ἡράκλειτος μὲν γὰρ ἀμοιβὰς ἀναγκαίης τίθεται ἐκ τῶν ἐναντίων, ὁδὸν τε ἄνω καὶ κάτω διαπορεύεσθαι τὰς ψυχὰς ὑπείληφε καὶ τὸ μὲν τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν κάματον εἶναι, τὸ δὲ μεταβάλλειν φέρειν ἀνάπαυσιν»<sup>20</sup>.

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß der Mensch zu keiner ungetrübten Erkenntnis der Dinge gelangen kann, d.h. zu einem Wissen (γνώμη), das aus einer Erkenntnis hervorgeht (γιγνώσκειν)<sup>21</sup>, welch letzteres Wort wissen (ἐπίστασθαι) heisst.

Weil ja nur Gott εἶναι γὰρ ἔν τὸ σοφόν, ἐπίστασθαι γνώμην, ὅτῃ ἐκυβέρνησε πάντα διὰ πάντων<sup>22</sup>, kommen die Menschen nach ihm nur eine οἴησις<sup>23</sup> besitzen, von οἶομαι, was glauben, sich einbilden heisst; diese οἴησις ist nur ein Glaube, eine Einbildung; «ἦθος γὰρ ἀνθρώπου μὲν οὐκ ἔχει γνώμας, θεῖον δὲ ἔχει»<sup>24</sup>.

Und diese δόξα, diese οἴησις hat man wohl mit Recht als ἱερὰ νόσος<sup>25</sup> bezeichnet; von ihr werden die Menschen bezüglich der Erkenntnis der sie umgebenden Wesen und Gestalten befallen, d.h. von einer völligen Unkenntnis, die einerseits als Folgeerscheinung des ständigen ewigen Flusses der Dinge<sup>26</sup> anzusehen ist, andererseits aber bedingt durch die Unfähigkeit des Menschen, die wahre Vernunft zu erfassen; diese Vernunft ist ja dem Fluss der Dinge nicht unterworfen, sondern verbleibt ausserhalb desselben ὁκόσων λόγους ἤκουσα,

19. Frg. 62 bei HIPPOL. *Refut.*, IX 10.

20. STOB., *Ecl.* I 906 (I 378,21 WACHSMUTH).

21. Vgl. B. SNELL, *Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie* (Diss-): *Philologische Untersuchungen* 79, 1924, S. 20 ff., 37 ff.

22. Frg. 41 bei DIOG. LAERT. IX, 1.

23. Siehe WILAMOWITZ, *Hermes* 40, 1905, 134, DEICHGRÄBER ebd. 70, 1935, S. 110 nr. 4; STERNBACH, *Wiener Studien* X S. 242.

24. Frg. 78 bei ORIG. c. *Cels.* VI 12 (II 82,23 KROETSCHAU). Vgl. auch B. SNELL, *Die Sprache Heraklits*, *Hermes* 61, 1926, S. 363 ff; Ferner frg. 70 bei JAMBL., *De anima* (= STOB. *Ecl.* II 1, 16): Ἡράκλειτος παίδων ἀθύρματα νενόμικεν εἶναι τὰ ἀνθρώπινα δοξάσματα. Vgl. frg. 102 bei PORPHYR., zu D 4 (I 69,6 Schr) τῷ μὲν θεῷ καλὰ πάντα καὶ ἀγαθὰ καὶ δίκαια, ἄνθρωποι δὲ ἃ μὲν ἄδικα ὑπείληφασιν ἃ δὲ δίκαια. Vgl. auch W. JAEGER, *The Theology of the early Greek philosophers*, Oxford, 1947 s. 233.

25. Frg. 46 bei DIOG. LAERT., IX 7.

26. ARIST., *Met.* I 6: ταῖς Ἡρακλειτείαις δόξαις, ὡς τῶν αἰσθητῶν αἰεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης. Vgl. PLAT., *Cratyl.*, 402 a und frg. 12,49a, 88, 91.



οὐδεὶς ἀφικνεῖται ἐς τοῦτο, ὥστε γινώσκειν ὅτι σοφὸν ἐστὶ πάντων κεχωρισμένον<sup>27</sup>. Diese Unkenntnis, diese Unerfahrenheit mit den Dingen ist gemäss dem Ephesier eine Todesart: θάνατός ἐστιν ὁκόσα ἐγεροθέντες ὀρέομεν<sup>28</sup>.

Infolgedessen beantwortet Heraklit die Frage, ob ein absolutes Wissen möglich ist, mit einem klaren Nein<sup>29</sup>. Er folgt damit der Schule der Skeptiker<sup>30</sup>, derzufolge er in die Kenntnis (γνώσις) die Erwägung (σκέψις) mithineinbezieht, d.h. den Zweifel: wir wissen nicht, wie sich die Dinge verhalten; es gibt keine Kenntnis, die eine universelle Gültigkeit besitzt; ja das Wissen ist relativ und subjektiv<sup>31</sup>, nur Gott allein besitzt ein absolutes Wissen<sup>32</sup>. Was die Quelle des Wissens betrifft, so folgt Heraklit hier der orthologischen Schule, nach der die Quelle des Wissens der Logos ist, das reine Wissen, weil unsere Sinne die Dinge als unabänderlich sich vorstellen: «κακοὶ μάρτυρες ἀνθρώποισιν ὀφθαλμοὶ καὶ ὄτα βαρβάρους ψυχὰς ἐχόντων»<sup>33</sup>.

Aber diese Gedankengänge führen ihn nicht dazu, die Erfahrung zu unterschätzen ὅσων ὄψις ἀκοὴ μάθησις, ταῦτα ἐγὼ προτιμέω<sup>34</sup>. Infolgedessen wird sowohl die Vernunft als auch die Erfahrung<sup>35</sup> eine Quelle der Kenntnis und ein Prüfstein der Wahrheit und dadurch wird Heraklit zu einem Vorkämpfer der kritischen Schule und gewissermaßen zu einem Vorgänger Kants.

Schliesslich kann man aus dem Gesagten folgern, dass nach Heraklit der Mensch nicht das Wesen des Wissens erkennen kann, da das keine Eigenschaft des Menschen, sondern nur Gottes ist. Wir kennen also nicht die Gegenstände an und für sich, sondern nur so, wie sie in unserem Bewusstsein erscheinen; d.h. Heraklit vertritt die phänomenologische Schule<sup>36</sup>, aus der in der alten Philosophie die Skeptiker, in der neueren Philosophie Kant hervorgegangen sind<sup>37</sup>.

Zusammenfassend bemerken wir folgendes:

27. Frg. 108 bei STOB. *Flor.*, I 174 Hense.

28. Frg. 21 bei CLEM. *Strom.*, III 21 (II 205,7 STÄHLIN).

29. Über die Grenzen der menschlichen Kenntnis siehe Fragmente 28, 70, 78, 79, 123.

30. Vgl. SEXT., *Hypot.*, I 210, PAPPENHEIM, *Der angebliche Heraklitismus des Skeptikers Aenesidemus*, Berlin 1889, und F. SUSEMIHL, *Geschichte d. griech. Literatur in der Alexandrinischen Zeit*, Leipzig 1892, Bd II, S. 340; Siehe auch PHOTIUS, *Biblioth.*, 212 und K. GÖBEL, *Die Begründung der Skepsis des Aenesidemus durch die zehn Tropen*, Bielefeld, 1880.

31. Über die Relativität in den menschlichen Kenntnissen siehe Fragmente 9, 37, 61, 32, 83, 111.

32. Vgl. bei XENOPHANES frg. 34: καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὔτις ἀνὴρ ἴδεν οὐδέ τις ἔσται εἰδὼς ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἄσσα λέγω περὶ πάντων.

33. Frg. 107 bei SEXT., VII, 126. Vgl. auch frg. 101a bei POLYB. XII, 27: ὀφθαλμοὶ γὰρ τῶν ὄτων ἀκριβέστεροι μάρτυρες.

34. Frg. 55 bei HIPPOLYT., *Refut.*, IX, 9.

35. W. NESTLE, War Heraklit Empiriker?, *Archiv f. Gesch. der Philosophie* 25, 1912, S. 275 ff.

36. Vgl. frg. 123 bei THEMIST., *Or.*, 5, p. 69: φύσις δὲ καθ' Ἡράκλειτον κρύπτεσθαι φιλεῖ.

37. Über die obene Fragmente des Herakleitos, siehe Olof GIGON, *Untersuchungen zu Heraklit*, Leipzig, 1935.



1. Bei Kant:     Objektives Element = Erfahrung.  
                   Subjektives     »     = *Raum, Zeit - Kategorien*  
                   Relative Erkenntnis = Erscheinung (Phaenomenon)
2. Bei Heraklit: Objektives Element = Erfahrung (= Fluss der Dinge)  
                   Subjektives Element = *Menschlicher Logos (δόξα)*  
                   Relative Erkenntnis = Phaenomenon

In beiden Fällen ist echte Erkenntnis unmöglich. Im ersteren Fall aus folgendem Grund: die Denk- und Verstandesformen gelten nicht für die «Dinge an sich», die sich ausserhalb von Raum und Zeit befinden und die infolgedessen uns nicht in ihrem echten Wissen, sondern bloss als Erscheinungen erreichbar sind.

Im Letzteren Fall wiederum ist die echte Erkenntnis unmöglich aus dem Grund, daß sie nach Heraklit, wie wir oben zeigten, nur Gott allein vorbehalten ist, nicht aber dem Menschen, «εἶναι γὰρ ἔν τὸ σοφόν, ἐπίστασθαι γνώμην, ὅτι ἐκυβέρονησε πάντα διὰ πάντων»<sup>38</sup>.

Zum gleichen Schluss aber kam auch Kant, als er durch die Annahme Gottes als Postulat der praktischen Vernunft, ihm folgende Eigenschaften zuschrieb: «*Er ist der allein Heilige, der allein Selige, der allein Weise*»<sup>39</sup>.

Wir bemerken also bei den beiden Philosophen die gleichen Züge: Statt einer echter Erkenntnis der Dinge zu besitzen, erkennen wir nur deren Erscheinungen; die echte Erkenntnis ist Gott allein vorbehalten.



AKAΔHMIA

AΘHNΩN

A. N. ZOUMPOS  
(Athen)

38. Frg. 41.

39. *Kritik d. prakt. Vernunft*, 181.

